

Redebeitrag zur Pfarrstellenbemessung, 5. Tagung der 11. Synode, April 2012,
Bettina Reiss-Semmler

Sehr geehrter Präses, liebe Mitsynodale,

ich bin keine Pfarrerin und auch nicht männlich, erlaube mir aber trotzdem hierzu zu sprechen.

Bei der Problemanzeige scheinen wir uns – immerhin – einigermaßen einig zu sein: durch den fehlenden Nachwuchs im Pfarramt werden wir in den kommenden Jahren überproportional viele Stellen nicht besetzen können und müssen daher von vielen Vakanzen und einer immer schlechter werdenden Versorgung der Gemeinden ausgehen.

Bezüglich des Umgangs mit diesem Problem scheint es- sowohl hier in der Synode als auch bei den Debatten im Vorfeld der Tagung, als gebe es vor allem zwei Optionen: entweder die überproportionale Kürzung der Stellen oder das stärkere Werben um Nachwuchs beispielsweise durch einen attraktiver gestalteten Pfarrberuf.

Wir Jugenddelegierten möchten Sie aber noch auf einen dritten Weg, oder – um ungünstige Assoziationen zu vermeiden – vielleicht besser auf einen 3. Pfad mitnehmen.

Wir haben uns bei der Vorbereitung dieser Tagung überlegt, wie denn „unsere“ Kirchengemeinde aussehen könnte, wenn wir so alt sind, wie die meisten von Ihnen jetzt. Also in 20, 30 oder vielleicht auch 40 Jahren.

Ich möchte Sie dafür zu einer kleinen Traumreise einladen. Denken Sie sich also: Meditationsmusik, gedämpftes Licht, Isomatte und dicke Socken, wenn Sie möchten, können Sie auch die Augen schließen.

Die gute Botschaft vorweg: es gibt sie noch, diese Kirchengemeinde in sagen wir 30 Jahren. Sie hat weniger Mitglieder bei größerer Fläche, aber dennoch ein reges Gemeindeleben. Sie ist eng vernetzt mit den umliegenden Gemeinden und steht mit diesen im regelmäßigen Austausch, nicht jede Gemeinde deckt alle Arbeitsfelder kirchlichen Handelns ab. Für einen klimaneutralen Fahrdienst zu den verschiedenen Veranstaltungen ist gesorgt, damit alle die Möglichkeit haben an den Gottesdiensten und Veranstaltungen teilzunehmen.

Und in dieser Gemeinde gibt es auch noch eine Pfarrerin, wenn auch vielleicht nicht mit ganzer Stelle. Diese Pfarrerin ist keine Einzelkämpferin mit Allzuständigkeit mehr, sondern Mitglied eines multiprofessionellen Teams aus Haupt- und Ehrenamtlichen, das sich für das Gemeindeleben verantwortlich zeigt. Innerhalb dieses Teams werden – in enger Absprache mit den umliegenden Gemeinden – alle

anfallenden Aufgaben verteilt. Hierbei ist es nicht die Pfarrerin, die die Aufgaben delegiert und es gibt keine Unterscheidung zwischen eigentlichen Aufgaben – also denen, für die alleine die Pfarrerin zuständig ist wie beispielsweise Gottesdienste, und anderen Aufgaben – das sind solche, die gerne mal delegiert werden wie zum Beispiel die Arbeit mit Konfirmandinnen. Stattdessen gibt es einen Aushandlungsprozess darüber, wer für die jeweiligen – untereinander gleichberechtigten – Aufgaben verantwortlich ist. Die Verantwortlichkeiten können durchaus wechseln oder auch in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden erfüllt werden. Auch die Zuständigkeit für Verwaltungsaufgaben wird in diesem multiprofessionellen Team vereinbart, wofür ebenfalls qualifiziertes Personal vorhanden ist.

Und es gibt auch noch einen anderen Unterschied zu heute: Vielleicht hat unsere Pfarrerin gar nicht grundständig Theologie studiert, sondern ist eine Quereinsteigerin, die – nach entsprechender Qualifizierung – vielfältige Impulse aus anderen Erfahrungsfeldern einbringt. Dabei ist es keinesfalls gesagt, dass diese Pfarrerin nun für die nächsten 20 Jahre in dieser Gemeinde verbleibt, auch wenn es zu keinen größeren Verwerfungen mit dem Kirchenvorstand kommt. Stattdessen sind je nach aktuellem Profil der Gemeinde und der Pfarrerin selbst Stellenwechsel in regelmäßigen Abschnitten durchaus üblich.

Wir sehen also: Unsere Gemeinde ist eine dynamische Gemeinde, die im gleichberechtigten Miteinander der unterschiedlichen Akteure das Gemeindeleben in einer globalisierten Welt gestaltet.

So viel zur Traumreise – Sie dürfen die dicken Socken nun wieder ausziehen und hierher zurückkommen.

Hier angekommen wollen wir uns überlegen, was wir mitnehmen aus diesem Traum. Eines wird sehr deutlich: wir brauchen den Mut zu kreativen Lösungen für den prognostizierten Mangel an Pfarrerinnen und Pfarrern. Ich halte es für falsch, dass wir nur um das Kürzen bemüht sind und dann das eingesparte Geld - nach Anrechnung auf die Einsparauflagen – im Haushalt versickern lassen. Stattdessen: Lassen Sie uns diese Situation als Chance nutzen uns auf diese Herausforderungen einzulassen und die drei folgenden Dinge überdenken: erstens unser Gemeindebild, zweitens das Bild nicht theologischen Personals in unserer Kirche und drittens das Pfarrerbild.

Wir müssen uns von der kleinen überschaubaren Gemeinde mit dem nahen Kirchturm verabschieden und stärker das Umfeld in den Blick nehmen. Wir müssen Abschied nehmen, von der Pfarrerin und dem Pfarrer als Einzelkämpferin und Einzelkämpfer. Wir müssen die nicht theologischen Professionen in unserer Kirche ernst nehmen und sie stärken. Stärken in ihren Verantwortungsbereichen und auch im Bezug auf die Anzahl ihrer Stellen.

Ich glaube nicht, dass die Zukunft unserer Kirche ganz allein von der Anzahl der besetzten Pfarrstellen abhängt – diesen Eindruck konnte man, gerade auch im Vorfeld dieser Tagung durchaus gewinnen. Wir dürfen nicht vergessen, dass es sich hierbei zwar um eine wichtige Profession in unserer Kirche handelt – aber eben nur um eine von vielen anderen. Lassen Sie uns das Priestertum aller Gläubigen endlich ernst nehmen und es auch leben.

Vielen Dank.